

Liebe Trauergemeinde, wer einem Menschen in seiner Lebens-geschichte und Persönlichkeit gerecht werden will, der muss nicht unbedingt Lebensdaten und Karrierestationen benennen, sondern es kommt vor allem darauf an, die Haltung zu würdigen, die Haltung, aus der ein Mensch heraus seine Persönlichkeit entfaltet hat, die Lebenseinstellung, aus der heraus dieser Mensch Anderen gut getan hat.

Barbara Choron hat einen Sohn, der in einer überaus liebevollen Präzision genau dies getan hat: Er hat mir einen Lebensrückblick gemailt, den ich jetzt einfach so – Wort für Wort – vorlesen könnte und es wären genau die richtigen Worte... Aber ich will trotzdem versuchen, das, was er mir geschrieben hat, nochmal neu in Worte zu fassen. Plus das, was Sie mir erzählt haben. Plus das, was ich selber mit der Verstorbenen erlebt habe. Plus ihr christlicher Glaube, den sie in einer positiven, aber bewusst toleranten Art gelebt hat. Plus Ihre eigene latente Prägung durch zwei Weltreligionen.

Das lässt jetzt eine fürchterlich hochtrabende Ansprache befürchten. Aber keine Angst! Sie war ja ein ungemein bodenständiger Mensch, ein durch und durch lebenspraktischer Mensch. Mit schwülstigen Worten und hohlem Pathos würde man ihr deshalb nicht gerecht.

Schlitzohrigkeit und Humor – Ja! Das war es, was sie zu einem ganz besonderen Menschen gemacht!

In ihrem Fall sind Schlitzohrigkeit und Humor aber keine oberflächlichen Raffiniertechniken gewesen. Nein, sie hat das Leben von einer Seite kennengelernt, wo Schlitzohrigkeit manchmal sogar lebensnotwendig war. Und wo es Ausdruck, einer beeindruckenden inneren Stärke war, das Leben mit Humor zu nehmen.

Barbara Choron hat ihre Eltern bei einem Motorradunfall verloren, als sie noch ganz klein war. Aber sie hat mit bewundernder Liebe von ihrer Großmutter gesprochen, bei der sie aufgewachsen ist: Zum Beispiel hat sie *erzählt, wie die Großmutter ihren Söhnen geraten hat, sich beim Militär blöd zu stellen oder schlechte Augen vorzutäuschen, um nicht an die Front versetzt zu werden. Ein Onkel wurde ausgemustert, einer landete in der Kasernenküche. Beide überlebten!*

In einer Zeit, in der andere Menschen fahnenschwingend ihre Söhne auf die Schlachtfelder geschickt haben, da war diese Schlitzohrigkeit geradezu ein Signum für Humanität.

Undogmatische Humanität war auch dem Krieg noch eine rar gesäte Tugend. Aber eine für sie bezeichnende Tugend! Und im Grunde genommen hat sie damit ein kleines Wunder bewirkt: Sie hat einen jüdischen KZ-Häftling das Kanada-Visum ausgedreht und ihn heimisch werden lassen gerade in dem Land, mit der er unsagbar inhumane und böse Erfahrungen gemacht hat.

*In einem Lager für „DisplacedPersons“ arbeitete sie als Hilfskrankenschwester und betreute viele Vertriebene, darunter auch Juden, die eine lange KZ-Haft überlebt hatten. Einer dieser Überlebenden war Icek Choron – schreiben Sie, lieber Herr Choron und fahren dann fort: Mein Vater Icek dachte anfangs nicht im Traum daran, ausgerechnet in Deutschland zu bleiben. Aber es kam anders. Er lernte Barbara kennen und mit ihr eine ganz andere Deutsche als die, die er zuvor kennenlernen musste. Und so blieb er und wurde kein Kanadier.*

Stattdessen wurden Ihre Eltern Feinkost- und Lebensmittelhändler in Schwabing. Das ging sehr gut, in den 50-er und 60er-Jahren, bis dann in den 70-ern überall die sogenannten „Supermärkte“ entstanden. Ihr Geschäft war damit nicht mehr rentabel. Aber durch ihr kommunikatives Talent und mit ihrem unverdrossen positiven Fleiß ist sie dann eben als Angestellte bei der Feinkost-Abteilung von „Hertie“ und in verschiedenen Bäckereien bis jenseits ihres 70. Geburtstages „im Geschäft geblieben“ – auch wenn es nicht mehr das eigene Geschäft gewesen ist.

Was aus der Phase der Selbständigkeit geblieben ist, war eine enge Freundschaft. Die Familie Danziger hatte in Bogenhausen ein Feinkostgeschäft mit Kaffeerösterei. Und sie hatten eine nette Tochter, namens Esther. Ich zitiere wieder aus der Erinnerungen des Sohnes: *Esthers Vater starb ganz plötzlich, als sie erst sieben Jahre alt war. Das Feinkostgeschäft ihrer Eltern konnte ihre Mutter nicht alleine weiterführen. Weil der Verkauf des Ladens sehr aufwendig war, kam Esther für eine längere Zeit zu uns nach Schwabing. So hatte Barbara neben einem Sohn auf einmal auch ein „Pflegetochter“ und David eine Schwester. Das enge Verhältnis zu Esther hat ihr dann ein Leben lang sehr viel bedeutet. Esther hat sie gerade in den letzten beiden Jahren oft im Heim besucht hat. Wenn es irgendwie möglich war, haben wir uns dort verabredet und mit der „Mutter“ im Café zusammengesessen und geratscht.*

Mit Barbara Choron zu ratschen hat Spaß gemacht. Das kann ich aus meiner eigenen Erfahrung bestätigen. Sie war humorvoll und wohlwollend und ein wacher, positiver Gesprächspartner. Ihr Sohn schreibt: *Sie war nicht hoch gebildet, sicher keine Intellektuelle, aber schlau im Alltag, immer zuverlässig da, wenn man sie gebraucht hat. Wer sie gekannt hat, der weiß, dass sie das Leben so genommen hat, wie es gekommen ist Und es auch in schweren Zeiten in ihrem sehr langen Leben geschafft hat, den Humor zu behalten und das Leben zu genießen. Soweit es ihr halt noch möglich war. Und daraus zieht er ein wunderschönes Resümee. Er schreibt: Und deshalb hätte sie sich gewünscht, dass wir hier mit Heiterkeit an sie denken.*

Ihr Humor hat für sie gesprochen. *Eine typische Kostprobe davon: Wenn die ehemalige Kettenraucherin – bis zu drei Schachteln Zigaretten am Tag, fast 30 Jahre lang – auf ihr hohes Alter und die erstaunliche Gesundheit angesprochen worden ist, hat sie oft geantwortet: „Das ist bei mir wie beim Schinken, geräuchert hält länger.“*

Der jüdische Humor hat eine lange Geschichte und transportiert eine Selbstironie und eine Resilienz von der ich als Christ gerne etwas lernen möchte. Wenn man sich ihren Humor ansieht, dann erstaunt es nicht, dass sie sich in einen jüdischen Mann verliebt hat und gerne 64 Jahre mit ihm verheiratet war.

Ich bin mir sicher, dass sie durch ihre Ehe mit einem Juden viel Neues entdeckt hat und in ihrer undogmatischen Weitherzigkeit und Toleranz bestärkt wurde. Eine Reise nach Israel und zum 80. Geburtstag ihres Mannes eine Reise in dessen Heimatstadt Tschenstochau – das waren intensive Erfahrungen. Sie und Ihr Mann sind gerne zu den „Kindern von Gestern“ gegangen, einem von Avi Ofarim mitbegründeten Seniorenclub der ganz anderen Art.

Barbara Choron ist erst mit 39 Mutter geworden. Das hat sie nicht davon abgehalten, später ihren Sohn und ihre Schwiegertochter Anette manchmal auch ein bisschen zu nerven mit dem Wunsch, Großmutter zu werden. Umso glücklicher war sie dann aber, als die Wunschenkelkinder da waren. Auf Philipp und Vera war sie unglaublich stolz.

Ihre schicksalsgeprüfte Resilienz – und Ihr Zusammenhalt in der Familie – wurden dann nochmal in seiner leidvollen Weise gefordert. Anette, ihre Schwiegertochter, ist sehr früh und schmerhaft schlagartig gegangen. Sie lag über zehn Jahre im Wachkoma. War irgendwie schon noch da – aber eben nicht so da, wie eine Mutter oder Ehefrau es ist. Ich glaube, dass niemand von außen wirklich bemessen kann, wie schwer das für die Familie gewesen ist. Und ich möchte mich einfach beeindruckt verneigen, dass Ihr das miteinander durchgestanden habt.

אֲדַוְּרָ לַאֲדֹנָי, רַעֲיֵי הַיְהוָה. Der Herr ist mein Hirte – so beginnt ein 3000 Jahre altes Hoffungsgebet aus der Heiligen Schrift. Der 23. Psalm – er stammt aus dem Teil der Überlieferung, der Juden und Christen gleichermaßen heilig ist. Und er malt Bilder des Gottvertrauens, die einfach zeitlos stark sind: „Und muss ich auch wandern in einem finstern Tal, ich fürchte kein Unglück“ – heißt es in diesem Psalm – „denn Adonai, Gott, ist bei mir, seine spürbare Gegenwart tröstet mich.“ Glaube wird hier erlebbar als eine Ressource für innere Kraft. Auch wenn Du mal durch ein dunkles Wegstück durch musst, auch dann ist Gott bei Dir.

Das sichere Gefühl, Gottes Volk zu sein, von Gott getragen und umfassen zu werden: Ich behaupte, dass ist der tiefste Grund für den jüdischen Humor – und das auch bei den Juden, die nur noch rudimentär religiös praktizieren.

Das sichere Gefühl, von Gott getragen und umfassen zu werden: Davon habe ich im Gespräch mit der Verstorbenen etwas erlebt. Nicht in einer dogmatisch engen Weise. Aber so tief, dass es zur Quelle werden konnte für Ihre Tapferkeit, ihre Heiterkeit und ihre Menschlichkeit.

Der Gott, der eine Kettenraucherin mit fast 100 Lebensjahren gesegnet hat, der lässt sie jetzt aufleben in seiner Güte. Und das tut unglaublich gut. Amen.